

Werft euer Vertrauen nicht weg –

Predigt zu Hebräer 10,35-36.39 und Hiob 19,25

Pfr. Matthias Marschall, Evang. Matthäusgemeinde Hessental

Der Predigttext heute stammt aus dem Hebräerbrieff, Kapitel 10, er wird am Ende der Predigt gelesen.



Herr, segne du unser Reden und unser Hören.

1. Esther wirft alles weg

Träne um Träne landet auf dem staubigen Boden. Wasser, Salz und Staub mischen sich. Fast schon gleichmäßig fallen die Tränen,

bis Esther sich schließlich mit dem Handrücken abwischt. Erst die eine, dann die andere Seite. Dieses Mal hat es einige Freundinnen von ihr erwischt. Die Versammlung wurde verraten, die Christinnen und Christen inhaftiert.

„Ist es das alles wert?“, denkt Esther? „Ach Herr, wie lange noch?“ fragt sie sich. Und ist sich im gleichen Augenblick nicht sicher, ob ihr überhaupt jemand zuhört.

Sie lehnt den Kopf mit den schwarzen, langen Locken an den Türrahmen ihres einfachen Lehmhauses, so als ob ihr ihre eigenen Gedanken zu schwer sind und sie Halt braucht.

Vor nicht allzu langer Zeit hatte sie und die anderen damit gerechnet, dass Jesus bald wiederscheint. Darauf hatten sie und so viele andere ihre ganze Hoffnung gesetzt. Dass das, was da im ersten Moment so grauenvoll und furchtbar am Kreuz geschehen ist, doch für etwas gut war.

Dass Jesus, ihr Herr, wiederkommen würde und das Reich Gottes, die verheißene neue Zeit endlich anbrechen würde.

Jetzt hat sie Angst. Es war gefährlich, sich dazu zu bekennen. Doch genauso schlimm wie der äußere Druck war für Esther der Druck im Innern. Was, wenn alles am Kreuz umsonst war?

2. „Herr, wärst du hier gewesen...“

Die Vorhänge im Zimmer sind ein Stück zugezogen. Es fällt nur wenig Licht herein. Die kalte Hand hält das kleine Holz aus Olivenholz umklammert. Wenn die Kälte und Blässe der Haut

nicht wäre würde man meinen, er würde einfach schlafen. Die Hospizschwester streicht die Decke noch einmal glatt. „Das Kreuz hat ihm die Seelsorgerin gegeben, das hat er gerne in der Hand gehalten. Dann hat er gesagt: ‚Mein Erlöser ist bei mir.‘“, sagt die Hospizschwester, als sie Emils Blick bemerkt.

„Nehmen Sie sich die Zeit, die Sie brauchen, um sich zu verabschieden“, sagt sie im Gehen und schließt leise die Tür.

„Wie soll man sich von seinem eigenen Kind verabschieden? Welche Zeit ist richtig?“, fragt sich Emil. Jetzt steht er da, am Bett seines Sohnes und schaute auf die Hand, die das Kreuzchen hält. Wenigstens seine Frau muss das nicht mehr erleben, denkt Emil. Auch sie hatte Krebs.

Als Emil die Hand seines Sohnes nimmt, rutscht das Kreuzchen über die glattgestrichene, weiße Decke entlang und fällt zu Boden. Obwohl Emil einem ersten Impuls folgend das Kreuz fangen will, hält er inne. „Du hast auch nicht helfen können...“, denkt Emil. Und das Kreuzchen fällt auf den Boden in eine staubige Ecke unter dem Bett.

3. Hoffnung auf die Zeitenwende

Als ihr selbst das Stehen zu schwer fällt, lässt sich Esther am Türrahmen auf den Boden sinken. Mit einem Finger beginnt sie, im Staub und Sand zu malen. Malt den kleinen Fisch. ICHTYS – Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter. Ihr Geheimzeichen, das gleichzeitig auch ein Bekenntnis ist. Sie betrachtet ihn eine Weile, wischt ihn mit einer barschen Bewegung wieder weg.

Zeichnet ihn erneut. Im Moment fällt es ihr schwer, dieses Bekenntnis zu sprechen. Es fällt ihr schwer, Vertrauen zu haben. Die Not und die vielen Fragen lassen so wenig Platz für Gott in ihr.

In diesem kleinen Zeichen, in diesem Bekenntnis, da lag alle ihre einstige Hoffnung geborgen. „Jesus, ja wirklich, er ist Gottes Sohn! Er ermöglicht uns den direkten Zugang zu Gott (Vgl. Hebr 10). Wir brauchen keine Opfer mehr, keine Gesetze und Vorschriften, nur Jesus. Er ist unser Retter!“

Esthers Gedanken schweiften zurück: Was war das für eine Befreiung, als diese Botschaft damals ihr Herz erreichte. Ein lebendiger Gott, ein Gott, der da ist, der für sie da ist. Der den Tod durchbricht! Und als diese Botschaft sie damals erreichte, als sie es wirklich verstanden hatte, da spürte sie so eine große Zuversicht und Freiheit in ihrem Leben.

Doch von dieser Freiheit und Hoffnung spürt Esther war sie gerade weit weg. Mit einem Mal ist sie mit den Gedanken wieder zurück im Hier und Jetzt, in ihren Sorgen und ihrer Not. Sie will Fisch wegwischen, doch diesmal gelingt es ihr nicht ganz. Und so blickt sie auf das, was von ihrer kleinen Zeichnung übrig und auf das, was von ihrer Zuversicht übriggeblieben ist. Das Bild ist unvollständig und verwischt, genau wie ihr Glaube.

4. Standhaft im Glauben

Emil weiß nicht, wieviel Zeit im Hospiz vergangen ist, seit sich die Tür das letzte Mal geöffnet hat. Ein leichtes Klopfen kündigt die Schwester an. „Darf ich?“, fragt sie. Emil nickt ohne sie anzuschauen. „Brauchen Sie etwas?“, fragt sie und geht zu Emil.

Emil schüttelt müde den Kopf. Die Schwester geht zu ihm ans Bett. Behutsam beginnt sie zu erzählen, als wollte sie tasten, wieviel Reden jetzt angebracht ist: „Wir haben ihren Sohn hier alle sehr gemocht! Er hat trotz seiner schweren Krankheit immer gute Laune und Zuversicht verbreitet. Das war beeindruckend. Manchmal hat ihr Sohn sogar mit einigen anderen unserer Gäste gebetet.“ Dann lacht die Schwester: „Er hat sogar für uns gebetet und gesagt: ‚Ihr habt auch keinen leichten Job mit uns. Aber ich bete für euch.‘ Ein ganz besonderer Mensch. Mit einer ungläublichen Ruhe und Kraft. Standhaft. Ja, vielleicht beschreibt ihn das am besten. Er war standhaft. Und ich denke, weil er geglaubt hat. Ich wünsche ihm, dass all das, was er geglaubt hat, jetzt erleben darf!“

Emil weint leise. Er weiß, dass die Schwester recht hat. Ja, so war er. Immer für andere da. Und unerschütterlich hoffnungsvoll. Standhaft. Für andere und für sich.

„Ach, wenn ich nur deinen Glauben hätte!“, denkt Emil. Und Tränen fallen auf den Boden, fallen in den Staub.

5. Vereint durch den Retter

Die Abendsonne fällt durch die vielen Ritzen der Holztür in Esthers kleiner Behausung. Über dem halbverwischten Fischsymbol tanzt der Staub in den Sonnenstrahlen, die hereinfallen. Es sieht fast so aus, als wäre jedes noch so kleine Teilchen lebendig und voller Leben. Esther beobachtet das Schauspiel eine Zeit lang. Esther will den Fisch ganz wegwischen, doch dann hält sie inne. Stattdessen beginnt sie, mit ihrem Finger die verwischten Spuren des Fisches nachzuzeichnen.

„I-CH-T-Y-S...Jesus Christus, Gottes Sohn...“, flüstert sie in die Stille der Wohnung. „Bist du unser Retter?“

Im gleichen Augenblick fallen Esther plötzlich Gesichter lieber Menschen ein. Es ist als würden sie Esther antworten:

„Mich hat er doch gerettet!“ Esther sieht Marthas Gesicht. Wie wunderbar war es, als alle für Martha gebetet haben und sie tatsächlich von ihrem schweren Fieber gesund wurde. Esther malt einen Strich vom Fisch.

Und der Staub tanzt im Sonnenlicht.

„Mich hat er gerettet!“. Josephas Gesicht erscheint vor Esther. Esther malt einen weiteren Strich des Fisches. Bevor Josepha zum Glauben gefunden hatte, war sie so voller Verachtung für sich, weil sie in ihrem Leben nie etwas anderes erfahren hat, weil jeder sie schlecht behandelt hat. Durch den Glauben an dich hat sie gelernt, sich zu lieben.

Und der Staub tanzt im Sonnenlicht.

6. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt...

Als die Schwester gerade das Zimmer verlassen will, fragt Emil:
„Glauben Sie noch an Gott?“

Die Schwester dreht sich noch einmal um. Emil sitzt ihr immer noch mit dem Rücken zugewandt da auf dem einfachen Stuhl. Sie überlegt kurz: „Ja. Das tue ich. Vielleicht müsste ich sagen: das tue ich wieder. Am Anfang, da gab es hier Zeiten, in denen es mich hier schier zerrissen hat. Manchmal ist es auch noch so. Der Schmerz, Die Abschiede, das Loslassen-Müssen auf beiden Seiten, die vielen Fragezeichen, die bleiben.“

Die Schwester hält kurz inne und vergewissert sich, dass Emil ihr noch zuhören kann. Sie weiß, dass es ihm gerade genauso geht.

„Wissen Sie, was mir geholfen hat? Meine Gemeinde. Aber auch dieser Ort hier. Die Begegnung mit den Menschen. Und die Momente, wo wir hier unseren Glauben geteilt haben, wo wir gebetet, geschwiegen oder gesungen haben.“

Ich habe Menschen begleiten dürfen, die sich – obwohl sie am Ende schwerst krank waren, obwohl sie kämpfen mussten, sich zuversichtlich ausgestreckt haben nach Gottes neuer Welt und keine Angst mehr hatten.

Ich habe Menschen begleitet, die sich nach Jahrzehnten versöhnt haben, um dann Abschied in Frieden zu nehmen.

Ich habe Menschen begleiten dürfen, die aus der Zeit, die Ihnen geblieben ist, ganz bewusst genutzt haben, ausgekostet haben. Angehörige, die hier weggegangen sind und dann erst begonnen

haben zu leben, weil sie erkannt haben, wie wertvoll der Moment ist.

Es war, ja wie soll ich sagen, in diesen Momenten fast so, als würde durch sie etwas herüberleuchten von Gottes neuer Welt, von seinem Reich. Als wollte er uns immer wieder sagen. Ich bin genau hier bei euch. Wenn ihr lacht oder weint, ich bin bei euch.

Also ja, wenn Sie mich fragen, ja ich glaube – auch wenn mein Vertrauen immer wieder erschüttert wird. Ich glaube, dass unser Erlöser lebt (vgl. Hiob 19,25) und wirkt!

7. Der Staub tanzt

Esther denkt nach. Viele Gesichter fallen ihr ein, Menschen, die sie in der Gemeinde kennengelernt hat, Menschen, denen Jesus begegnet ist. Für jeden malt sie kleine Striche oder Bögen in den Fisch im Staub. Und jedes Gesicht ruft ihr zu: „Mich hat er gerettet!“

Die vielen, die heil wurden an Körper und Seele. Die vielen, die zusammengefunden haben, zu einer neuen Familie. Menschen, die nicht miteinander zu tun hatten, aber die Jesus vereint hat, Menschen, deren Leben Ziel und Richtung bekommen hat.

Esther blickt auf den Fisch. Sie hat so viele Striche gezeichnet, dass der Fisch jetzt sogar Schuppen hat. Ein kleiner Strich fehlt noch.

„I-CH-T-Y-S...Jesus Christus, Gottes Sohn, unser Retter!“, sagt sie und malt den letzten Strich: „Mein Retter, ich brauche dich jetzt!“

Esther wischt die Tränen ab. Sie steht auf. Sie spürt, dass sie nicht allein bleiben kann. „Ich muss zu den anderen!“, denkt sie und geht. Sie lässt die Holztüre offen stehen.

Das Sonnenlicht fällt auf den Boden. Auf den Fisch. Auf das Bekenntnis. „Jesus Christus, Gottes Sohn, unser Retter.“

Und der Staub tanzt im Sonnenlicht.

8. Wirf dein Vertrauen nicht weg!

Emil schweigt und weint. Noch immer sitzt er mit der Schwester mit dem Rücken zugekehrt. „Ich muss jetzt zu den anderen.“, sagt sie. „Ich bin in Ihrer Nähe, wenn Sie mich brauchen. Ich ziehe den Vorhang etwas auf, dann kommt etwas Licht herein.“

Als sie gehen will fällt der Blick der Schwester fällt auf das kleine Kreuz am Boden unter dem Bett. Sie geht die wenigen Schritte durch das Zimmer, bückt sich, hebt es auf. „Hier. Passen Sie gut darauf auf! Werfen Sie Ihr Vertrauen nicht weg...“

Emil nimmt das Kreuz. Spürt das glatte Holz. Seine Finger tasten es ab, umschließen es, packen ganz fest zu, so fest, als wollten die Finger es nie wieder loslassen: „Lass das Kreuz nicht los! Und Gott, lass du mich jetzt nicht los! Lass mich niemals los!“

Die Schwester hat den Vorhang aufgezogen und die Tür geschlossen. Licht fällt auf das Gesicht seines Sohnes. Licht fällt auf Emil. Und der Staub vom Vorhang tanzt im Sonnenlicht.

9. Predigttext

Aus dem Brief an die Hebräer:

35 Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. 36 Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. [...]

39 Wir aber sind nicht solche, die zurückweichen und verdammt werden, sondern solche, die glauben und die Seele erretten.

Und aus Hiob:

Aber ich weiß, dass mein **Erlöser** lebt, und als der Letzte wird er über dem **Staub** sich erheben.

Amen.